

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 2 (1946)  
**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Bodenseebuch 1946 (Dr. Karl Soenn)

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Für eine allfällige Wiederholung des festlichen Anlasses mit staatlich gelenkter Poesie empfehlen wir:

Wer vorschriftswidrig autosteuert,  
Der wird verkehrgepolizeiert.

### Büchertisch

**Das Bodenseebuch 1946.** Herausgegeben von Dr. Karl Hoenn. Wanderer-Verlag, Zürich. 112 S. Großformat, etwa 50 Bildtafeln. 7 Fr.

1944 konnte man sich freuen, daß das Bodenseebuch wie ein Gruß aus besserer Zeit „immer noch“ erschien; daß es 1945 dann ausfiel, hat man ohne weiteres begreifen müssen; daß es aber 1946 „schon wieder“ da ist, erfüllt mit Freude und Hoffnung auf die Wiederkehr der schönen Zeit eines unbefangenen Geistesverkehrs über die politischen Grenzen hinweg. Da finden wir von unsern Erzählern Huggenberger und G. H. Heer, von den deutschen Schäfer und Schwab; auch die Lyriker verteilen sich gleichmäßig — wir nennen nur den Schweizer und ehemaligen Deutschen Hesse. Daß die Schweiz zwei Drittel der Text- und Bilderbeiträge leistet, liegt in der heutigen Zeit begründet. In der Natur der Sache liegt es, daß Schweizer vorzugsweise über schweizerische Gegenstände schreiben, etwa wie Mazig in einem literarischen Streifzug über „das St. Galler Saitenspiel“ oder Rippmann über den Steiner Maler Spengler, und Deutsche über deutsche, wie Eschweiler, der Museumsdirektor von Beuren, über das Chorgestühl im

Konstanzer Münster oder der Freiburger Professor Wolf über den Freiburger Rechtsgelehrten Zafius. Aber es geht auch kreuz und quer über die Grenze: der Schweizer Hedinger steht im Wallis am Grabe des deutschen Dichters Rilke; aus einem Winterthurer Familienarchiv erscheint die Beschreibung einer frohen Wanderschaft von Dießenhofen auf den Hohentwiel im Jahre 1789, und umgekehrt preist Norbert Jacques von Lindau aus die Stellen schweizerischer Landschaft, die man von der Eisenbahn aus genießen kann, besonders auf der Mittel-Thurgau-Bahn. Der deutsche Herausgeber Hoenn widmet dem Schweizer Paul Jlg zum 70. Geburtstag einen herzlichen Gruß. Über die Grenze und wieder zurück führt uns der Schweizer Poeschel, wenn er von der Lindauer Glockengießerfamilie Ernst berichtet, die im 17. Jh. unser Bündnerland mit Glocken versorgte, von denen heute noch 49 in Gebrauch sind. Sogar die französische Gräfin von Houdetot und Alexander Dumas kommen mit ihren Reiseerinnerungen vom Bodensee zum Wort. Reich und schön ist aber auch wieder der Bilders Schmuck mit den Vierfarbendruck und in Schwarz-Weiß, die uns Natur,

Kunst und Menschen nahe bringen.  
So haben Dichter, Maler und Wissen-  
schafter wieder einen schönen Rahmen

gezimmert um den Spiegel des Sees,  
der inmitten dieser alten Kulturland-  
schaft liegt.

## Briefkasten

**F. G., B.** „Wir gewöhnlichen Men-  
schen“ oder „wir gewöhnliche Men-  
schen“? Grammatisch gesagt: Wird das  
Eigenschaftswort nach einem persön-  
lichen Fürwort stark („gewöhnliche“)  
oder schwach („gewöhnlichen“) ge-  
beugt? Da schwankt der Sprachge-  
brauch, und man muß beides gelten  
lassen. Zwar wird man immer sagen:  
„Ich armer (nicht: arme) Mann“, also  
stark beugen, ebenso: „Du dummer  
Kerl“; aber schon im Wenfall der  
Einzahl und dann im Werfall der  
Mehrzahl sind neben den ursprüng-  
lich starken Formen („mir armem  
Manne“ und „wir arme Leute“) schon  
seit Jahrhunderten auch schwache For-  
men in Gebrauch wie „mir armen  
Manne“ und „wir armen Leute“,  
„ihr dummen Kerle“; heute über-  
wiegen sie sogar. Falsch war es also  
auf keinen Fall, was Sie geschrieben  
hatten; wenn Ihr akademisch gebilde-  
ter Lehrling dennoch „korrigieren“ zu  
müssen glaubte, geschah es vielleicht  
aus einer berechtigten Vorliebe für  
die allmählich schwindenden starken  
Formen, die wir ja auch im Wenfall  
der Mehrzahl noch zu brauchen pfe-  
gen („Uns arme Leute will man be-  
steuern“, „Euch dumme Kerle kann ich  
nicht brauchen“). Das geschieht wohl  
zum Unterschied vom Wenfall der  
Mehrzahl, wo für die 1. und 2. Per-  
son das persönliche Fürwort gleich

lautet und die starke Endung gleich ist  
wie die schwache („Uns armen Leuten  
hilft niemand“, „Euch faulen Kerlen  
will ich Beine machen“). Das gilt na-  
türlich auch für die hauptwörtlich ge-  
brauchten Eigenschaftswörter; darum  
seufzt Gretchen mit Recht: „Ach, wir  
Armen“; man wird auch eher sagen:  
„Wir Beamten“ und „Ihr Gelehrten“  
als „Wir Beamte“ und „Ihr Ge-  
lehrte“, und die einst heiß umstrittene  
Frage, ob Bismarck in einem berühm-  
ten Worte gesprochen habe „Wir Deut-  
sche“ oder „Wir Deutschen“, ist gram-  
matisch belanglos.

**F. Z., R.** Woher „Dementi“  
komme? Natürlich hängt es mit latei-  
nisch *mentiri* = lügen zusammen. Die-  
ses hat französisch *mentir* ergeben, und  
dazu haben die Franzosen, was Ihnen  
entgangen zu sein scheint, die Vernei-  
nung geschaffen: *démentir* für Lügen  
strafen, verleugnen, in Abrede stellen.  
Ihr Verdeutschungsvorschlag „entlü-  
gen“ ist also buchstäblich richtig und  
trifft den Sinn recht gut, nur ist er  
nicht nötig, da wir außer den genann-  
ten Ausdrücken für „dementieren“  
noch haben: ableugnen, widerrufen,  
widersprechen, berichtigen, richtigstel-  
len. Zu *démentir* haben die Franzosen  
für die „Entlügung“ das Hauptwort  
„*le démenti*“ gebildet wie zu „*com-  
muniquer*“ „*le communiqué*“ für die